

Dollar, davon sollen 200 Millionen (circa 123,4 Millionen Euro) auf das Konto von SARS gehen. Muss nicht darüber nachgedacht und diskutiert werden, dass für diesen Teil des Verlustes ganz andere eine erhebliche Mitverantwortung tragen? SARS, so scheint es, ist *auch* ein medizini-

sches Problem, aber vielleicht ist es noch *viel mehr* ein politisches, kulturelles und psychologisches, eines in welchem einige Aporien von vorgeblich doch so hoch entwickelten Gegenwartsgesellschaften deutlich werden — könnten. Singapur jedenfalls ist SARS-frei, aber: »The battle is not

over«, so der dortige Minister für die Nationale Entwicklung im Juni 2003 und solche Warnungen werden dort gern und auf vielen Feldern benutzt, um die Leute bei der politischen Stange und ihre Handlungsspielräume dabei möglichst eng zu halten. ●

Wenn der Staat zur »Wohlfahrtsfalle« wird AIDS in Singapur

von Rolf Jordan

AIDS gibt es auch in Singapur. Und die Situation der Betroffenen ist auch im Stadtstaat gekennzeichnet durch Stigmatisierung und Diskriminierung. Hinzu kommt, dass die hohen Kosten der notwendigen Therapien für die Mehrzahl der Patienten nicht durch das staatliche Gesundheitssystem abgedeckt werden. Ein Lichtblick im Kampf gegen Ausgrenzung und wirtschaftliche Not: Die unabhängige Organisation Action For AIDS (AFA), die sich für die Belange der Betroffenen und eine Verbesserung ihrer Lebenssituation einsetzt.

Ende Oktober 2001 — aktuellere Zahlen liegen bisher nicht vor — verzeichneten Singapurs Gesundheitsbehörden insgesamt 1.547 Fälle von HIV-Infektionen und AIDS-Erkrankungen. Die ersten Fälle registrierte das *Ministry of Health* (MOH) 1985, wobei es sich zu Beginn bei den Betroffenen in der überwiegenden Mehrzahl um homo- und bisexuelle Männer gehandelt hatte. Doch bereits Ende der achtziger Jahre veränderte sich dieses Bild mit der Zunahme von Infektionen bei heterosexuellen Männern nahezu vollständig. Heute (2001) entfallen 75 Prozent der gemeldeten Fälle auf Patienten mit heterosexueller Orientierung; HIV-/ AIDS betrifft aber auch weiterhin in der überwiegenden Mehrzahl (88 Prozent) Männer. Damit unterscheidet sich die Situation in Singapur deutlich von jener im nördlichen Nachbarland Malaysia, wo die Mehrheit der Infektionsfälle (76 Prozent) und der AIDS-Erkrankungen (60 Prozent) auf Drogenkonsum zurückgeführt wird.

Prostitution und Sextourismus

In den letzten Jahren ist zudem ein Anstieg der Infektionsfälle in Singapur zu verzeichnen. In ihrer Studie zur Entwicklung der AIDS-Epidemie in Ost- und Südostasien ging die *World Health Organisation* (WHO) 2001 noch von einem moderaten Anstieg der Infektionen in Singapur um etwa 140 Fälle im gleichen Jahr und etwa 200 Fälle im folgenden Jahr aus. Tatsächlich jedoch nahm die Zahl der HIV-Infektionen im Stadtstaat allein 2001 um mehr als 230 neue Fälle zu. Von einer Entspannung der Lage, wie von den WHO-Experten prognostiziert, konnte also keine Rede sein.

Den hohen Anteil heterosexueller Männer führen die Experten des MOH unter anderem auf Ansteckungen durch den Besuch von Prostituierten zurück und verweisen

damit zugleich auf die auch unter Männern in Singapur sich verbreitende Praxis des Sextourismus. Zielländer sind dabei sowohl Thailand, wo die Epidemie unter Sexarbeiterinnen seit Mitte der achtziger Jahre stark anstieg, als auch Indonesien. Die nur wenige Fahrminuten von Singapur entfernten Riau-Inseln haben sich in den letzten Jahren zu einem wichtigen Ziel für Sextouristen besonders aus Singapur entwickelt. Mittlerweile verzeichnen die Inseln die zweithöchsten HIV-Infektionsraten Indonesiens.

Zwar entfallen bisher nur etwa zwölf Prozent der gemeldeten HIV-/ AIDS-Fälle auf Frauen, doch ist deren Anteil seit Jahren kontinuierlich im Anstieg begriffen. Während 60 Prozent der infizierten Männer Single

Der Autor ist Sozialwissenschaftler und Redakteur der Zeitschrift Pacific News und arbeitet seit Jahren zum gesellschaftspolitischen Wandel in Singapur.

sind, ist die Mehrzahl der infizierten Frauen (63 Prozent) verheiratet. Dies deutet darauf hin, dass sich viele Ehefrauen bei ihren infizierten Ehemännern anstecken. Hier könnten auch die Gründe für den bisher noch relativ niedrigen Anteil von Frauen in der Statistik liegen: Hinter der übergroßen Gruppe der heterosexuellen Männer verschwinden Frauen als Risikogruppe möglicherweise aus dem Blick der Betrachter, während sich viele der vor allem verheirateten Frauen auch selber gar nicht als Risikopersonen sehen und daher oftmals auch nicht untersuchen lassen.

Vorsicht ist allerdings ebenso angesichts der statistischen Größe »heterosexuelle Männer« geboten. Deren hoher Anteil könnte auch darin begründet sein, dass viele der HIV-Infizierten und AIDS-Patienten sich aus Angst vor Diskriminierung und Strafverfolgung scheuen, ihre Homosexualität anzugeben. Diese steht nämlich in Singapur unter Strafe (siehe **südostasien** 02/2003). Zudem dürfte sie einer stärkeren Stigmatisierung unterliegen, als die AIDS-Erkrankung selber.

Ein Großteil der Infizierten ist auf Unterstützung angewiesen

Für die Beantwortung der Frage, wie sich die Lebenssituation für HIV-/ AIDS-Patienten in Singapur darstellt, ist es wichtig, einen Blick auf deren sozioökonomische Situation zu werfen. Hier fällt auf, dass es sich nicht selten um Menschen aus unteren Beschäftigungs- und Einkommensgruppen handelt. Überdurchschnittliche Anteile weisen dabei Beschäftigte aus dem Bereich einfacher Dienstleistungsberufe sowie Produktionsarbeiter und Reinigungskräfte auf. Während diese Beschäftigungssektoren etwa ein Viertel der



Gesamtbeschäftigung in Singapur ausmachen, entstammen etwa die Hälfte aller HIV-Infizierten diesen Beschäftigungsgruppen, die zugleich die niedrigsten Einkommensmöglichkeiten bieten. Darüber hinaus weisen die vorliegenden Statistiken circa 13 Prozent der HIV-Infizierten Singapurs als arbeitslos aus. Damit ist ein überwiegender Teil der betroffenen Menschen in besonderem Maße auf Unterstützung durch Familie, Hilfsorganisationen und staatliche Institutionen angewiesen.

Doch gerade um die staatliche Unterstützung ist es eher schlecht bestellt im wohlhabenden Singapur. Denn die Behandlung mit Medikamenten wird weder durch staatliche noch durch private Krankenversicherungen getragen. Einzige Ausnahme stellen Infektionen durch Bluttransfusionen dar, die allerdings weit weniger als ein Prozent aller Infektionen ausmachen. Dabei machen die monatlichen Behandlungskosten AIDS zu einer der kostenintensivsten Erkrankungen überhaupt. Als optima-

le Therapie gilt derzeit die Versorgung der Patienten mit sogenannten »Cocktails« von drei und mehr Medikamenten. Kombinationen von lediglich zwei Medikamenten gelten dagegen als weniger wirksam. Sie werden zumeist dann verschrieben, wenn sich Patienten die wesentlich teurere Highly Active Anti-Retroviral Therapy (HAART) Behandlung finanziell nicht leisten können. Die Kosten für Kombinationstherapien mit lediglich zwei Medikamenten belaufen sich in Singapur derzeit auf monatlich 500 bis 600 Singapur Dollar. Demgegenüber sind für die wesentlich wirksameren Kombinationen mit drei und mehr Medikamenten monatlich 1.200 bis 1.300 Singapur-Dollar aufzuwenden. Hinzu kommen noch die anfallenden Labor- und Untersuchungskosten.³

Da die notwendigen Medikamente in Singapur nicht als Standardarzneien anerkannt sind, müssen die Patienten die Kosten in vollem Umfang selbst tragen; die Medikamente für Antiretroviral (ARV) Therapien werden nicht durch das staatli-

che Gesundheitssystem (Medishield oder Medifund) getragen. Die Folge ist, dass sich viele Patienten die teuren Therapien nicht leisten können. Nach Schätzungen des MOH befindet sich lediglich die Hälfte der mit HIV/ AIDS infizierten Personen in Singapur in einer ARV-Therapie, und lediglich ein Fünftel bis ein Viertel in einer als optimal angesehenen HAART-Behandlung.

Kaum jemand kann sich die notwendigen Therapien leisten

In einer Untersuchung der unabhängigen Organisation *Action For AIDS* (AFA), die sich in Singapur der Problematik angenommen hat, zeigte sich, dass sich nur wenige der Patienten die notwendigen Therapien leisten können und bereits nach kurzer Zeit die finanziellen Mittel, etwa aus dem individuellen CPF-Guthaben (Central Provident Fund), aufgebraucht sind. Sie sind dann in der Regel auf die Unterstützung ihrer Familien angewiesen, deren Finanzmittel allerdings auch bald erschöpft sind. Nur eine relativ kleine Zahl von Patienten, so die Einschätzung der Experten von AFA, kann sich die teuren Therapien leisten.

— Anzeige —


TERRE DES FEMMES

◆ *Buchkalender für Frauen*


2004

PLANERIN

- A5-Format, jede Woche im Überblick
- Recyclingpapier mit Wire-O-Bindung
- Praktischer Einschub-Umschlag
- Texte und Fotos über engagierte Frauen und Projekte
- Anhang mit Adressen, Notizblättern und Terminen
- Herausnehmbares Adressbuch
- 12,- €; erhältlich im Buchhandel

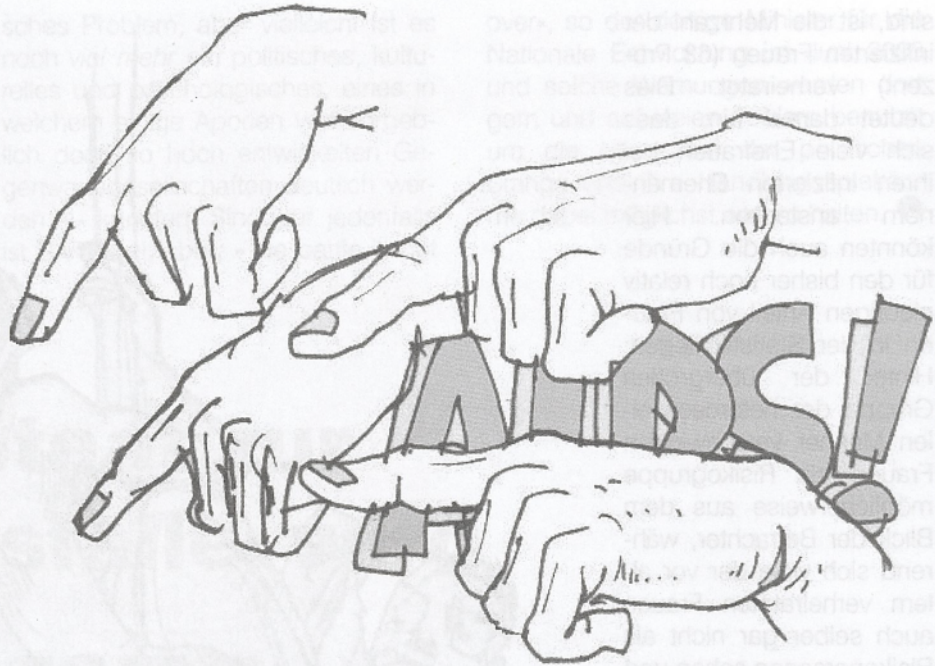


ISBN 3-936823-00-6



TERRE DES FEMMES e.V.
Postfach 25 65
72015 Tübingen
Tel. 0 70 71 - 79 73-0
Fax 0 70 71 - 79 73-22

MENSCHENRECHTE FÜR DIE FRAU



Dies sind zumeist jene, die über relativ hohe Einkommen verfüg(t)en und ihren Beruf, da sie frühzeitig mit einer Therapie begonnen haben, noch einige Zeit ausüben können. Die Mehrzahl jedoch kann sich aufgrund ihrer begrenzten Finanzmittel und fehlender staatlicher Unterstützung meist nur die wenig wirksamen, und nicht selten in ihren mittelfristigen Auswirkungen verheerenden Therapien mit zwei Medikamenten leisten.

Damit befinden sich die Betroffenen in doppelter Hinsicht in einer »Wohlstandsfalle«: Zum einen ist der Stadtstaat als OECD-Mitglied zu wohlhabend, um Anspruch auf eine generische Produktion der als lebensnotwendig erachteten AIDS-Medikamente zu haben. Und angesichts der bisherigen Haltung der Regierung scheint es auch wenig wahrscheinlich, dass Singapur dies anstreben würde. Dadurch sind notwendige Therapien in Singapur mit hohen Kosten für die Betroffenen verbunden. Zum anderen werden diese Kosten weder durch das staatliche Gesundheitssystem noch durch private Versicherungen getragen. Für viele Betroffene, vor allem jene aus den unteren Einkommensschichten bedeutet dies, dass sie entweder auf weniger wirksame Therapien zurückgreifen oder eine Therapie bereits früh abbrechen müssen, da ihre eigenen Finanzmittel und die ihrer Familie für die teure Behandlung nicht ausreichen.

Eine Anlaufstelle für Betroffene ist AFA, eine unabhängige Organisation, die Beratungs- und Hilfsan-

gebote für HIV-/ AIDS-Patienten anbietet. Ziel ist es, Informationen zum Thema zur Verfügung zu stellen und damit der bisher vorherrschenden Stigmatisierung und Diskriminierung entgegen zu arbeiten. Ein Schwerpunkt der Arbeit ist die Initiierung und Durchführung von Forschungsprojekten auf diesem Gebiet. Bisher gibt es in Singapur noch kaum Untersuchungen etwa zum Umgang Jugendlicher mit dem Thema Sex und AIDS. Es ist zu hoffen, dass es Organisationen wie AFA gelingt, das Bewusstsein für die Brisanz der Problematik in der Bevölkerung zu schärfen und damit zugleich einen Beitrag dafür zu leisten, die Lebensverhältnisse von HIV-/AIDS-Infizierten in Singapur zu verbessern.

Anmerkungen

- 1) Wo nicht anders vermerkt, handelt es sich bei den Angaben um Statistiken des Ministry of Health, Singapur (www.gov.sg/moh), zitiert nach Action For AIDS (AFA), Singapur: www.afa.org.sg.
- 2) vgl. hierzu die Studie des Regional Office for South-East Asia der World Health Organisation (WHO): *HIV/AIDS in Asia and the Pacific Region, WHO 2001*; Internet-Dokument: www.who.sea.org/.
- 3) vgl. hierzu unter anderem die Studie »The Affordability of Anti-Retroviral Drugs in Singapur« von Dr. Roy Chan, die über die Homepage von AFA herunter geladen werden kann.